

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, am Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei jeder Bestellung im Voraus für Großbestellungen oder bei direkter Bestellung ohne Bestellgebühr monatlich 3,- M., bei Bestellung eines Jahresbandes 30,- M. Die „Freiheit“ ist in den ersten Ausgaben der Postzustellungsliste für 1919 eingetragene. Redaktion und Expedition: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 141/17. Fernsprecher: Amt Norden 2805 und 2806.

Bestellungen nehmen die Verlagsanstalt, Hauptvertriebsstelle oder deren Raum 170 III, Wortanzuzeigen das fernschriftliche Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 25 Pf., Kreuzungszuschlag 70 Proz. Bei Familien- u. Vereinstellungen genügt die Angabe der Zustellungsorte. Inverzug für den darauffolgenden Tag - 10 Pf. Später als 3 Uhr nachmittags bei der Expedition aufzugeben sein. Druckerei-Abteilung: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19. Fernsprecher: Amt Norden 9768

# FREIHEIT

## Berliner Organ

### der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

# Der Mann ohne Gewissen.

## Die „Times“ zu den Erinnerungen Ludendorffs.

H. N. Haag, 25. August.

Holländisch Niederbrennen meldet aus London: Der militärische Mitarbeiter der „Times“ behandelt die Erinnerungen Ludendorffs, die von der „Times“ veröffentlicht wurden. Er sagt: Dieses ist mehr als die Geschichte des Krieges. Es ist ein Versuch des Generalsstabes, sich vor den Augen des deutschen Volkes zu rechtfertigen und einen Teil des früheren Ansehens zurückzugewinnen. Das Buch gibt aber ein grundrichtiges Bild des Krieges, da es von einer Weltanschauung getrieben ist, die seit Kriegsausbruch bereits als veraltet angesehen ist. Es ist klar, daß vom Anfang bis zum Ende des Krieges die deutsche Armee viel besser war als ihre Führer und das deutsche Volk besser als seine Regierung. Dies ist im-aktuell gemeint, denn moralisch war das Volk schlimmer als seine Regierung. Das Volk hat versucht, gleichzeitig von beiden Seiten zu gewinnen. Wenn seine Führer den Krieg gewonnen hätten, würde das deutsche Volk bereit gewesen sein, seinen Teil an der Beute zu fordern. Aber im Falle des Verlustes hoffte es den Gegner damit milder stimmen zu können, daß es den Beweis erbracht, daß es mit seinen Führern nicht einverstanden war. Das Buch zeigt, daß während eines großen Teiles des Krieges die Übereinstimmung zwischen dem höchsten Hauptquartier und der Zivil-Regierung fehlte, und daß die deutsche Politik fast immer ein Kompromiß der beiden Richtungen war. Ludendorff verpaßt keine Gelegenheit zum Angriff auf die Zivilverwaltung, um der Regierung die Verantwortung für den Verlust des Krieges aufzubürden. Seiner Ansicht nach sind hauptsächlich Vethmann, Holweg und Kühlmann für den Zusammenbruch der deutschen Moral verantwortlich. Immerhin nennt er die beiden Demokrateen England und Frankreich als Beispiele. Er lobt die heilige Propaganda und weist auf den Gegensatz zwischen englischer Geschlossenheit und deutscher Plumpheit hin und vergißt nicht zum Vorteil der kritischen Propaganda zu zitieren. Er vergißt aber nicht, nämlich, daß England eine gute Sache zu verteidigen hatte und Deutschland nicht. Die ganze Kraft von Ludendorffs Argumenten ist, daß der Krieg durch einen rein politischen Mißgriff zur Aufrechterhaltung der Moral des deutschen Volkes verwickelt gegangen ist.

## Die Verteilung Thraziens.

H. N. Haag, 25. August.

„New York Tribune“ erzählt aus Paris, daß die amerikanischen Vorschläge für die Regelung der Thrazischen Frage immer mehr an Boden gewinnen und daß man jetzt der Internationalisierung West-Thraziens zustimmt. Einigen soll der östliche Teil Thraziens Griechenland und Bulgarien zugesprochen werden.

## Das Einwanderungsgeß in Australien.

H. N. Haag, 25. August.

Aus New York wird gemeldet: Der Antrag für Änderungen im Einwanderungsgeß wurde im australischen Parlament in erster Lesung behandelt. Die Anträge verbieten die Einwanderungen von Anarchisten oder anderen Personen, die einen gewaltigen Sturz der Regierung befürworten, von Deutschen und Angehörigen ehemaliger feindlicher Länder abgesehen auf eine Zeit von fünf Jahren; später wird der Generalgouverneur in einzelnen Fällen zu entscheiden haben, ob von Personen über 16 Jahren, die keinen Paß ausweisen können, und 4. allen Personen, die bereits ausgewiesen worden sind.

## Rumänien und die Entente.

Berlins, 24. August.

Der Oberste Rat der Alliierten beschloß gestern, der rumänischen Regierung eine Note zu überreichen, in der sie aufgefordert wird, genaue Aufklärung zu geben über alle Requisitionen und Beschlagnahmen in Ungarn. Der Betrag dieser Beschlagnahmen werde später bei der Berechnung der Entschädigungsansprüche, die Ungarn zu zahlen habe, verrechnet. Nach „Intransigent“ soll der Oberste Rat Rumänien auch mit der Einstellung der Lieferungen von Kriegs-

material gedroht haben, wenn es sich nicht den Anordnungen des Obersten Rates füge. „Temps“ veröffentlichte eine Erklärung, die Ministerpräsident Stianu seinem bulgarischen Korrespondenten zur Veröffentlichung übergeben hat. Darin kommt zum Ausdruck, daß Stianu der Regierung Friedrich nicht ganz traut und glaubt, sie könne vielleicht im Einverständnis mit Bela Kun eingeseht worden sein, wie die Regierung Bela Kun im Einverständnis mit Karolyi zur Herrschaft gelangt sei. Die ungarische Frage müsse endgültig geregelt werden, denn wenn Anarchie in Budapest herrsche, greife sie nach Wien über und könne auch andere Hauptstädte bedrohen. Die rumänische Armee habe im Chaos ein Ziel gesetzt, und ihre Requisitionen hätten sich in den Grenzen gehalten, die die ungarischen Lebensinteressen nicht bedrohten.

## Meuterei englischer Soldaten.

Berlins, 24. August.

Nach einer Privatmeldung des „Journal“ aus London meuterten 200 englische Soldaten jüngerer Jahrgänge, die aus dem Urlaub zurückkehrten und die in Southampton eingeschifft werden sollten, weil sie sich nicht nach Russland transportieren lassen wollten. Die Meuterer wurden entwaffnet. Die Regierung erklärt, daß sie nicht die Absicht gehabt habe, Soldaten nach Russland einzuschiffen.

## Die Schuldigen an der Transportkrise.

Aus den Kreisen der Binnenschiffer wird uns geschrieben:

Der bisher betriebene Schwindel über die Kohlennot in den Verbrauchergebieten ist zusammengebrochen, nachdem selbst „Vorwärts“ und „Berliner Tageblatt“ zugegeben haben, daß die Ursachen dafür größtenteils in der Transportkrise zu suchen sind. Um aber zu verhindern, daß der Hege gegen die Bergarbeiter nun eine solche gegen die Arbeiter im Transportgewerbe folgt, müssen die wahren Schuldigen an der Transportkrise an den Pranger gestellt werden.

Hast die Hälfte aller Binnenschiffe liegt still oder die Schiffe werden nicht in Betrieb gestellt, weil das Brautgeschäft kapitalistisch nicht rentabel ist. Ferner weil der Agrarier und die Industriellen Eisenbahntarif-Ermäßigungen gewährt bekommen. Die Bedeutung der Binnenschifffahrt für das Transportwesen mag man daran erkennen, daß jeder Bahn einen Eisenbahnzug von 50 bis 100 Waggons ersetzen kann. Auf der Elbe, dem Mittelkanal und auf dem Rhein gibt es sogar Fahrzeuge von weit über 100 Waggons Tragfähigkeit. In ihnen kann also mehr befördert werden, als ein Eisenbahnzug aufnehmen kann. Und zu schleppzügen vereinigt, werden mehrere hunderttausende Rentner Waren, besonders Massengüter — an die Zielstation gebracht.

In Deutschland haben wir tausende von Kilometern natürliche und künstliche Wasserstraßen. Diese Wasserstraßen berühren die wichtigsten Industriezentren Deutschlands und die Kohlengebiete. Die Kohlengebiete Oberschlesiens haben Wasseranschluß durch die Oder. Die Oder und Elbe sind durch Kanäle verbunden, welche Spree und Havel, mit der gesamten Berliner Industrie wieder nutzbar macht. Die Mittel und Kräfte sind also da, nur die Anwesenheit im Interesse der Allgemeinheit fehlt.

Während des Krieges wurde auch für die Aufbarmachung der Wasserstraßen eine militärische Organisation geschaffen, die sogenannte Schifffahrts-Abteilung beim Stabschef Generalstab. Zusammengefaßt aus Militärs und einigen konservativen Personen aus Schifffahrtsunternehmertreuen, mußte aber auch dieses Institut, wie jede andere militärische Stelle versagen. Obwohl diese militärische Schifffahrtsabteilung Millionen Mark verpulvert hat und in der jetzt herrschenden Transportkrise erneut ihre Unfähigkeit beweist, sträubt sie sich abzutreten.

Wenn es also der Regierung und den Zeitungen ernst ist mit der Absicht, Besserung im Transportwesen zu schaffen, so müssen diese militärischen Stellen erst schnell beseitigt werden. Durch eine Organisation mit Hilfe der Angestellten und Arbeiter in der Binnenschifffahrt, könnten bald bessere Erfolge erzielt werden, hier in der direkten Mithilfe der Arbeiter und Angestellten durch das Räteystem, ist eine Besserung der heutigen Zustände zu erreichen.

Den neuesten Nachrichten zufolge sind auf dem Mittelkanal Kanal im Lebensgebiet Weiskens, oberhalb über 50 Schiffsmanuskripten gekündigt, das bedeutet, daß schon 25 Eisenbahnzüge zur Beförderung von Kohlen erforderlich sind, die sonst auf dem Wasserwege hätten befördert werden können.

## Ludendorffs Kriegserinnerungen.

Ludendorffs Kriegserinnerungen sind erschienen. Der Mann mit der Eisenstirn folgt darin nicht dem Spuren des Velferich, Tirpitz und Michaelis und all der anderen Mitschuldigen am Weltkrieg, die sich gegenseitig bezichtigen, um selber möglichst rein vor dem Volke dazustehen, sondern er geht als konsequenter Militarist gerade und offen seinen Weg. Schildert in chronologischer Reihenfolge die Kriegereignisse, rühmt seine und seiner Mitarbeiter glorreiche Taten, um letzten Endes alle Geschicknisse militärischer Art auf den einen Schluß zuzuführen, daß er und die militärischen Führer an dem Zusammenbruch nicht schuldig seien, sondern die Heimat, der es an einem Diktator von den Ausmachern der Größe Ludendorffs gefehlt habe. Und deutlich merkt man bei jeder Zeile, in der Ludendorff die politischen Vorgänge in der Heimat bespricht, daß er selber nach diesem hohen Ruhme geizig und aufstiefte betrübt ist, daß ihm die Ehre nicht zuteil wurde, Deutschland auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in eine einzige große Kaserne zu verwandeln, die dann den alldeutschen Seelen Ludendorffscher Art über die ganze Welt ausbreiten sollte.

Wer bisher für den Menschen Ludendorff noch eine gewisse Achtung übrig hatte, wird diese nach der Lektüre seines Buches restlos verlieren. Die ungeheuren Ereignisse des Weltkrieges, all die seelischen Erschütterungen, denen die Soldaten ausgesetzt waren, die Schmerzen der Verwundeten, die Entbehrungen der in der Heimat Verbliebenen sind an Ludendorffs Worten vorübergegangen. Er ist der Mann der großen Rechnungen, der nur mit Zahlen arbeitet: mit Kohlen der Mannschaften, der Maschinen, der Artillerie und des Munitionsaufwandes. Dem mitgedachte er seinen Krieg zu gewinnen. Wie bei einem großen Schachspieler waren für ihn die Truppen, das Munitionsmaterial, nichts weiter als Figuren, die er nach Belieben hin und herkoben, die er wehr- und willenlos setzen wollte. Dieser böllige Mangel an psychologischer Einsicht in die Seelenbeschaffenheit des ihm anvertrauten Menschenmaterials machte es auch erklärlich, daß Ludendorff den Zusammenbruch lediglich auf eine Art von Menschenfehler, der in der Heimat begrunnen wurde, zurückführt. Durch eine Korrigierung dieses Fehlers gedachte er Ende Oktober den Krieg von neuem aufzunehmen, um dabei als aerriffener Glückspieler noch etwas zu gewinnen, obwohl alle Aussichten dafür fehlten.

Ludendorffs Buch ist völlig geistlos geschrieben. Es ist in seinem sachlichen Teil nichts weiter als eine Aneinanderreihung der Deeresberichte und der Produkte des berühmtesten Kriegspressemanns, für dessen Leiter, Oberst Nikolai, Herr Ludendorff voller Lob ist. Was er an persönlichen Auffassungen dazwischenbringt, ist der Vaterlandspartei entnommen, deren Tätigkeit ihm selbstverständlich sehr willkommen war. So kommt es, daß man das Buch ohne jedes Interesse liest. Es bietet absolut nichts Neues. Die Verblüffung, die während des entsetzlichen langen Krieges durch die Oberste Seeresleitung in das betrogene Volk getragen wurde, ist hier auf 622 Seiten in konzentrierter Form aufbewahrt.

Belangvoll an dem Werke ist nur die Tatsache, daß Ludendorff verschiedentlich die gefährlichen Situationen angedeutet, in denen sich das Heer von vor dem großen Zusammenbruch andauernd befand. Diese gefährlichen Situationen wurden der Öffentlichkeit natürlich, geheimgehalten und dadurch verdeckt, daß eine verstärkte Beeinflussung der Presse immer dann einsetzte, wenn die Niederlage am nächsten stand. Ganz offen spricht Ludendorff aus, daß die Seeresleitung und die Schilddungen über die militärische Kriegslage lediglich von dem Gesichtspunkte aus abgefaßt worden sind, um die Stimmung der Soldaten und der Vorkriegsbesessenen zu heben. Je drohender der Zusammenbruch heraufstiege, desto stärker sollte der Lügenapparat arbeiten. Es tut Ludendorff daher bitter leid, daß die Apparat in den letzten Wochen und Monaten des Weltkrieges zu versagen anfing. Heer und Volk den schönen Worten von Deutschlands herrlicher Lage keinen Glauben mehr schenken wollten und daß der Geist von 1914 durch einen sich immer mehr ausbreitenden Pessimismus verdrängt wurde.

Herr Ludendorff weiß natürlich auch, was die Stimmung im Heere und in der Heimat herabgedrückt hat. Die Ursache dafür lag nicht etwa an dem sich immer mehr zuspitzenden Gegensatz zwischen Offizier und Mann, lag nicht daran, daß die Offiziere den Krieg getreu ihrem Vorbilde Ludendorff als einen Sport ansahen, der ihre Größe in den Vordergrund des Geschehens rückte und ihnen gestattete, ein Leben herrlich und in Freuden zu führen, sie turnusweise über den einfachen Mann erhaben mochte, der tagsaus, tagein mit der Nase im Dreck lag, dessen Nahrung immer mehr dem Hundestatter ähnlich wurde und dessen verzweifelte seelische Notlage durch verstärkten Drill gehoben werden sollte: Nein die Unabhängigen, Fürst Lichnowsky und die Bolschewisten sind schuld, daß die Soldaten und die Daheimgebliebenen eine Einsicht in die wirkliche Lage des Krieges gewannen und daher nicht mehr gewillt waren, bis zum letzten Mann für eine völlig verlorene Sache zu kämpfen.

Herr Ludendorff ist von seiner erhabenen Größe so tief durchdrungen, daß er sich der Verpflichtung entziehen glaubt, sich auch nur für einen Akt der Kriegsführung zu entschuldigen oder zu rechtfertigen. Wie er für die Leiden des einfachen Mannes kein Verständnis hat und von ihm verlangt, daß er sich gedankenlos der sogenannten Mannesnot ergibt, so hat er auch für die Leiden der Zivilbevölkerung in der Heimat kein Verständnis. Und noch mehr! Er geht über all die entsetzlichen Draufgänger, denen die Bevölkerung der besetzten Gebiete ausgeliefert war, mit kalten Worten hinweg, behauptet englisch und läßt, daß sich die Polen nicht zu beklagen gehabt hätten, daß die Bevölkerung Nordfrankreichs unter der deutschen Zwangsherrschaft nicht gelitten habe, und daß die Deportation der Belgier in durchaus humaner Weise erfolgt sei. Kaltberzig gesteht Ludendorff ein, daß die Verflörung der belgischen und nordfranzösischen Industrie im Interesse der Schrottgewinnung erfolgt sei. Und er betreibt diese Verflörungen noch mit Hochmut, als Deutschlands Schicksal schon besiegelt war.

Wer bisher noch an Ludendorffs Schuld zweifelte, der möge sein Buch lesen. Gerade weil es weiter nichts ist als eine Wiederholung längst bekannter Tatsachen, und weil Ludendorff für alles einstößt, was während des Krieges an Grausamkeiten und Entsetzlichem geschehen ist, deshalb wird Ludendorffs Buch, ob er will oder nicht, zu einem riesigen Schuldbekennnis, das sich offensichtlich vor jedem ausbreitet, der sich von der vaterländischen Propaganda, mit der Ludendorff seine Taten zu bemänteln sucht, nicht beeinflussen läßt. Ludendorff war das Haupt der Kriegsführung. Er hatte seine Hände überall im Spiele, er wollte alles übersehen. Wer je mehr sich sein Arbeitsfeld ausdehnte, je umfangreicher die Gebiete wurden, die er in den Kreis seiner Betätigung zog, desto kurzfristiger wurde er, desto mehr verlor er den Überblick über das Ganze. Nur ein Mann, der ohne jede Spur von Bewußtsein ist, konnte das traurige Sabotagepiel der deutschen Kriegsführung 4½ Jahre lang fortsetzen. Ludendorffs Kenntnisse auf militärischem Gebiete waren groß genug, um ihn zu der Einsicht kommen zu lassen, daß Deutschland zahlenmäßig und wirtschaftlich nicht in der Lage war, den Krieg zu gewinnen. Gerade aus Ludendorffs „Rechtfertigungsschrift“ geht hervor, daß Deutschlands Schicksal vom ersten Tage des Krieges an an einer feindlichen Schnur hing. Nur einmal hatte Deutschland die zahlenmäßige Überlegenheit über seine Gegner. Das war bei Beginn der Märzschlacht 1918. Nachdem diese Schlacht zum Stehen gekommen war, die Reserven verdrängt, die ungeheuren Munitionslager verstoßen waren, war Deutschlands Niederlage besiegelt. Das mußte jeder Gefreite, mußte daher auch Ludendorff wissen, und daher ist er zum mindesten von diesem Augenblick an für jeden geduldeten Mann, für jeden Kriegstruppe, für jedes erschossene Haus, für jede geplünderte und ausgeraubte Fabrik voll verantwortlich zu machen.

Es ist ein Segen für das deutsche Volk, daß Ludendorffs Pläne im Oktober 1918 durch die heraufsteigende Revolution endgültig gescheitert wurden. Denn seine Absicht

war, die zahlenmäßig dezimierten, moralisch und geistig zerfallen und wild durcheinandergerworfenen Divisionen an die Grenzen der Heimat zurückzuführen, die auf dem Rückzug berührten Oststädte und Städte, Industrieanlagen, Eisenbahnen und Straßen systematisch zu zerstören, die Truppen durch eine hutpatriotische Stimmung, die von der Heimat aus erzeugt werden sollte, erneut zu einem entsetzlichen Draufgänger zu veranlassen, um auf diese Weise noch etwas darzugeben von den irdischen Ideen, die sein Hirn erfüllten. Das Ende dieses ungeheuerlichen Planes wäre ein im einzelnen gar nicht auszudenkender Schrecken gewesen. Das, was Deutschland während des Krieges auf dem Boden seiner Gegner erlebte, wäre nunmehr in sein eigenes Land getragen worden. Rheinland-Westfalen in ein Trümmersfeld verwandelt, ganz Deutschland mit feindlichen Heeren überzogen, Nord, Ost und Südänderung an allen Enden, das vollendete Chaos auf wirtschaftlichem und geistlichem Gebiete: so hätte sich die Endrechnung Ludendorffs dem deutschen Volk präsentiert.

Ludendorff ist der verkörperte Militarismus. Und weil er in seinem Buch den Militarismus so rücksichtslos verteidigt, wird er zum unumschriebenen Antlitz gegen dieses System. Man geht schon mit einer gewissen Abneigung an die Lektüre seines Buches heran, weil er in vollkommener Verkennung der offenkundigen Tatsachen das Buch den Toten des Weltkrieges gewidmet hat. Denn der Mann, der Hunderttausende nutzlos geopfert hat, will nicht wissen, daß die meisten von diesen Toten mit einem Fluch gegen ihn und sein System auf den Lippen gestorben sind. Er wittert jetzt Morgenluft und sieht auf eine neue Erlarung des Militarismus. Die Schrecken des Krieges hoben in ihm nur die Einsicht gefördert, daß noch mehr gerüstet, noch mehr gelogen werden muß. Auf die Reichswehr, in der er nunmehr seine Hoffnungen hat, diese zu finden werden, hängt von der Energie und der Erkenntnis der Arbeiterklasse ab.

## Die Lage ist ernst.

Herr v. Gerlach sagt in der „Welt am Montag“ in einem interessanten Artikel alle unfernen Lesern bereits bekannten Tatsachen zusammen, die das Zusammenwirken der russischen und deutschen Konterrevolution, des Parisismus und Kaiserismus, illustrieren. Aus eigenen Erfahrungen fügt er dann hinzu:

„Eine ganze Reihe von freigeschmittenen Balten und Reichsdeutschen, die eben aus dem Baltikum angelommen waren, haben mich in den letzten Wochen aufgesucht. Die Angaben dieser Männer stimmten im wesentlichen überein: es ist ein Landstrecktum schlimmster Art, das sich dort oben entwickelt hat. Die Offiziere sind zum großen Teil verzweifelte Gesellen, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben. Die Mannschaften sind teils blutjunge Kerls, teils Abenteuerer, wenn nichts Schlimmeres. Es lockt sie die hohe Löhnung (11 Mark für den gewöhnlichen Soldaten, 14 Mark für die technischen Truppen). Es lockt sie das angebundene Leben und die Hoffnung auf reiche Beute. Alle Moralbegriffe sind gerad. Jede Gewalttätigkeit der Bevölkerung gegenüber scheint erlaubt. Man hat ja immer den bequemsten Vorwand, man habe es mit „Bolschewisten“ zu tun. Und die sind nun einmal vogelfrei.“

Die erste Gefahr ist aber die: dort oben im Baltikum ist eine gegenrevolutionäre Armee entstanden. Das „Detachement Graf Keller“ ist ihr Kern (der deutschlingende Name dieses längst ermordeten russischen Offiziers ist so recht geeignet, harmlose deutsche Rekruten anzuladen). Sie ist schon zahlreich und gut militärisch ausgerüstet, anscheinend auch ledlich mit Geld versehen. Ständig erhält sie Zugang aus den reichsdeutschen Truppen. Wie mir ein deutscher Offizier, der eben oben war, berichtet, sollte am 28. August eine Abstimmung unter den deutschen Truppen stattfinden, ob sie nach Deutschland zurückkehren oder geschlossen zu dem zaristischen Heerlager abtreten wollten.

Die gegenrevolutionäre Armee ist gleichmäßig bereit, gegen Osten wie gegen Westen zu operieren, Parisium oder Kaiserium wieder-

herzustellen, am liebsten alle beide. Denn es läuft nur der eine starke Willensmenschen, der die Sache in die Hand nimmt.

Deutsche Offiziere warnen in erster Linie vor dem General Hoffmann. Dieser Mann, dessen Faust ja durch Preußen das ganze Welt belanzt geworden ist, soll den Beruf zum „Reiter Deutschlands“ in sich fühlen.

Die hier mitgeteilten Tatsachen bestätigen durchaus unsere Auffassung, daß der Truppenaufmarsch im Osten eine enorme Gefahr für die deutsche Revolution bedeutet. „Die Lage ist ernst“, bemerkt Herr v. Gerlach und er wendet sich scharf gegen die Regierung, vor allem gegen den Reichswehrminister Noske, die nur die „Gefahr von links“ sehen und die Vorbereitungen der Gegenrevolutionäre durch ihre Untätigkeit fördern.

„Vielleicht wäre es zweckmäßiger“, schreibt Herr v. Gerlach, „wenn die mehrheitssozialistischen Arbeiter sich etwas weniger mit dem Plöndern der Märzrevolte und damit etwas intensiver mit den Gefahren der Kooperations- von Parisismus und Kaiserismus befaßten.“

## Friedrich Naumann.

Das deutsche Bürgertum, das von jeder an positiven Gedanken arm war, das die Führung der politischen Geschäfte im Innern der Bureaucratie und nach außen der Diplomatie überließ, um ungestört seinen Geschäften nachgehen zu können, hat auch an Friedrich Naumann keinen großen Politiker geblieben. Gewiß, er hatte Ideen, die wie Seitenblasen schillerien; aber sie zerplatzten auch ebenso leicht wie Seitenblasen. Er war ohne Zweifel eine sympatischere Erscheinung als der Durchschnitt der liberalen Politiker. Er hat ehrlich nach Verwirklichung seiner Ideen gestrebt, aber weil sie nicht von den realen Bedingungen des sozialen Lebens ausgingen, zerstückelten sie an der rauhen Wirklichkeit.

Friedrich Naumann ist dem Kreise entwachsen, der sich in den achtziger Jahren um Adolf Stiöcker und Adolf Wagner sammelte und unter dem Segen des Sozialistengesetzes die Arbeiter der Kirche und der Monarchie zurückzugewinnen wollte. Später löste er aus dieser Gruppe, weil deren konservativ-reaktionäre Tendenzen seinem Wesen zuwider waren. Er vereinigte um sich eine Schar jüngerer Theologen und Politiker, mit denen er im Jahre 1896 den Nationalsozialen Verein gründete. Der Name dieses Vereins deutet das Ziel seiner Bestrebungen an. Er wollte das Nationale, das gleichbedeutend mit der Erhaltung der Monarchie war, mit dem Sozialen, mit den Bestrebungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse, vereinigen. Damit konnte er freilich die Arbeiter nicht für sich gewinnen, denn die Monarchie als das Instrument der Beherrschung des Proletariats durch Kapital, Kirche und Bureaucratie konnte die Massen nicht locken, und ebenso wenig dachte die Arbeiter daran, den Kampf für die Verwirklichung des Sozialismus um das Linsengericht einziger wirtschaftlicher Vorteile zu verkaufen. Als sich nach zwei Reichstagswahlen ergeben hatte, daß der nationale soziale Verein zu keiner lebensfähigen Partei werden konnte, fiel er auseinander. Ein Teil seiner Mitarbeiter ging zu den Konservativen über, einige andere kamen an der Seite Friedrich Naumanns zu einer freien Vereinigung, die damals unter Leitung des Demokraten Theodor Barth stand. Die Verschmelzung der linksliberalen Parteien zur fortschrittlichen Volkspartei hat er dann mit allem Eifer gefördert.

Solange Friedrich Naumann sich wesentlich mit sozialpolitischen Fragen befaßte, konnte er keinen größeren Schaden anrichten. Eddman wurde es erst mit ihm, als seine Freunde ihn zu einem großen Führer machen wollten und er sich dadurch verleiten ließ. Ich auch mit der Außenpolitik zu befaßten, besonders deutlich war das während des Krieges. Nicht dadurch allein, daß er die deutsche Kriegspolitik aufs wärmste verteidigte, sondern besonders dadurch, daß er durch die Aufstellung des Thontons Mittels Europa den Kriegsgegnern Deutschlands Gelegenheiten

das Gesicht steigenden Jahrhunderten zugewendet, grühen wir dich: Sieger Geist!

Armin L. Wegner.

## „Kameraden.“

Komödie von August Strindberg.

Strindbergs „Kameraden“ werden jetzt im Theater in der Königgräber Straße in einer Neuaufstellung gegeben. Die Regie Karl Reinholds hat diese ehemals von den Bühnen gar zu harmlos aufgefaßte Komödie mit der ganzen Schwermütigkeit des späteren Strindberg durchdrückt. Der Hohn auf die künstlerische „Kameradschaft“ in der Ehe ist die Reife der Strindbergschen Liebe und Sehnsucht zur Frau, die sich bei ihm durch gallige Erfahrung und ungerade Verallgemeinerung zu Hohn und Mißachtung vergerst. Sonst findet sich in diesem Künstlerdrama neben dem Strindbergschen Spürgeist noch mancher französischer Theaterzug, den der Dichter erst allmählich überwand. Die Aufführung bedeutete keine uneingeschränkte Verbesserung gegenüber der früheren Wiedergabe an derselben Bühne. Nur Alfred Abel ist noch immer unübertrefflich als Maler Agel, der in lässig neckender Gatte seine Frau verliert und dafür sich selbst gewinnt. Abel macht hier nicht viel Aufhebens und wackelt dabei unbewußt in seine menschlich stärkste Rolle. Maria Orsa veränderte als weiblicher „Dämon“ so intensive Farben, daß dieses coffeeierte Malerweibchen schon gar zu Strindbergsch eingeleuchtet erscheint. Eine unbegreifliche Fehlbesetzung ist es, der jungen halbglügigen Erte Diets die reile gewitzte Freundin (früher eine der besten Leistungen in dieser Vorstellung) anzuvertrauen. Diese entfernte Verwandte der Weberischen Gräfin Geksch wurde bei ihr zu einem Operettenprinzen Orlosky aus der Hedermaus. Frieda Richard gab die alternde Verkommenheit einer geschiedenen Frau mit meisterhaften Zügen, und Julius Brandt wirkte als Dr. Oesterwald durch sympatische Zurückhaltung. Das Theater in der Königgräber Straße aber hat seinen Strindberg als Repertoirstück wieder.

E. B.

Das Theater des Westens sollte zur Eröffnung der Winterpielzeit mit der Aufführung der dreiaktigen Operette „Die Frau im Hermelin“ von Rudolph Schanger und Ernst Belisch, Musik von Sean Gilbert, starken Erfolg über das West und die Hohe Aufführung soll morgen noch einiges gesagt werden.

## Der „Vorwärts“ gegen die Schauspieler.

Ueber eine Demonstration amerikanischer Schauspieler mit aus New York gemeldet: Am Mittwoch fand in New York ein Anzug von über 2000 Schauspielern und Choristinnen statt, die für ihre Interessen während des Streiks eine Kundgebung veranstalteten. Vier Theater haben neuerdings ihre Tore schließen müssen, weil auch dort der Streik ausbrach.

Diesem bemerkt der „Vorwärts“ in seiner gestrigen Sonntagsausgabe:

„Auch die Schauspieler! Leider nur in Amerika. Wie schon wir es oft sein, wenn die Berliner und vor allem die Berliner niedlichen Schauspielerinnen streikend die Bänder entlang ziehen. Voran die „Kommunisten“ Rossi, der wogelunge, mit dem kochelnden Organ, und Rosa Dureau la Göttin der Freiheit, die Jodolinerin auf dem Poar — Ach, wie würden sich da die Berliner Beamten, pardon, „Das weibliche Kunst“, freuen — — —“

Eine derartige schamige Überhöhung der Schauspielereibeiweigung muß selbst beim „Vorwärts“ verblüffen, der doch noch immer ein Arbeiterblatt sein will und auch die Interessen der Kunst und des Künstlerproletariats zu vertreten hat. Was sagt übrigens die Genossenschaft der deutschen Bühnenmeister und ihr Präsident, Herr Mikell, zu diesem Anmarsch der „sozialdemokratischen“ Misset?

Wilhelm Miengel „Aufrufen“, dessen letzte Vorstellung imlogie Beginn der Schauspielerzeit am 31. August d. J. stattfand, gelangt am Montag, den 25. d. M., in der Hofbühne, Theater am Bülowplatz, zum 25. Male zur Aufführung.

Abel Sondros spielt im Kleinen Schauspieler mit jenseitlich die Gräfin Geksch in Webedekins „Widweib der Bonbon“. Sie spielte diese Rolle in der von Frau Webedek und Karl Kraus geleiteten Aufführung in Wien mit starker tagigen Absicht.

Im Lessing-Theater wird noch Beendigung des Sommerfestes die Winterspielzeit unter der Direktion Victor Barnowsky am 1. September mit „Hans Beer“ eröffnet. — Als erste Neuheit dieser Spielzeit wird die Komödie „Die letzten Ritter“ von Heinrich Heine aufgeführt. — In der Hofbühne am Bülowplatz wird die Aufführung des „Hauptmann“ mit Rücksicht auf das „Kriegsdenkmal“ beschleunigt verbolten.

## Sieger Geist!

Euch, den Führern gilt unser Glaube. Erstehende Fackeln werbet ihr durch die Finsternis getragen. Wir erheben die Hände zu der blutigen Nonstanz Eurer Degen.

Sie haben Euch in Hessein gelegt und in Wästen getrieben; Euch geschunden, verbrannt, gesteinigt. Sie haben Euch die Junge aus dem Munde gerissen; in den Kerlern aller Jahrhunderte saulten Eure Gebeine. Ihr Verlochten, Verachteten, Ihr Jerkmigen, Ihr großen Verbrochen! Ihr kämpft nicht mit Waffen, den Blut gerödet, Ihr habt nicht an das Kreuz geschlagen und den Kopf vom Kumpfe getrennt. Aber Euer Wort war härter als Ketten und Kerlervände, Euer Gebante tödlicher als Eisen und Stahl. Der Geist ist es, der die Gewalt der Jahrhunderte besiegt hat. Wie beschwören Euren toten Schalten, unsterbliche Befreier: Prometheus, Christus, Konjuge, Gallei, Kopernikus, Gutenberg, Luther, Voltaire, Rousseau, Kant, Marx, Tolstol, Zaurés, Liebknecht! Ihr schenket uns die erhabene Idee des Menschen, Ihr lehret uns den Lauf der Gekirne, das Wort und den Buchstaben, das rollende Rad des Dampfes und den Funken, der die Weiten der Länder überspringt. Ihr gabt uns Blügel, uns in die Lüste zu erheben, und Ihr lehret uns, was mehr ist als dies: Sanftmut, Brüderlichkeit, Vernunft und Gewissen. Der Altem Michel Angelos streift meine Stirne; ich fühle die Worte des freien Buddha auf meiner Junge, sie geschehen, ein süßes Gericht. Vor dem Couch Eurer Güte erstarben die wüdernden Heiber der Seunden, werden die Blinden lebend, die Peinde stürzen sich liehend in die Arme. Vielleicht reat Ihr in dieser Stunde in dem Dunkel schwebender Gewölbe die Arme nach einem hölzernen Ranken Wot, sendet, von Schüssen durchsieht, in dem Grab einer Kaserne Eure gepanzerte Seele aus. Gebah, geschlossen, mit Unrat beschwendet, einst kommt Ihr, die fassen Höhen des Schredens und der Eroberung zu stürzen, die Wut verschüttet, Flanten vergisset haben. Ihr kommt, die Nüstammern der Wälder aufzubrechen, wie Ihr die Kollekante und die Ketten der Unwissenheit gesprungen hat. Ihr öfnet die Freudenhäuser und die Gefangnisse enthöndigter Liebe. Da kommt Ihr herauf, die Juchstären Plagen der Menschheit zu löten: Fasscheit, Trambucht, Krankeheit, Gewalt, Unwissenheit. Ihr bereitet Euch, die Erde fruchtbar zu machen, Städte hell über die Steppe zu streuen. Die geschauten Wunder erfüllen das Paradies der Länder.

Euer heiliger Wille besielet uns. Masend von Begeisterung.

aus, den Eröberungswillen der deutschen Bourgeoisie vor  
 der Welt blozulegen. Rammann wollte unter dem Jexter  
 des Mittelands das mittlere Europa mit einem Schützengraben  
 umgeben, hinter dem es gegen England und gegen Rußland  
 stets zum Angriff bereit stehen sollte. Der Ausgang des  
 Krieges hat diese Phantasie gestört, sie hat aber nicht wenig  
 dazu beigetragen, die Abneigung gegen Deutschland in der  
 Welt zu verstärken.  
 Rammann hat zahlreiche Schriften herausgegeben und da-  
 neben noch allwöchentlich in der „Hilse“ seine Meinung ge-  
 äußert. Er war ein guter Redner, der aber mehr durch die  
 Form als durch den Inhalt auf die Zuhörer wirkte. Selbst  
 seine Parteifreunde nahmen ihn als Politiker nicht sehr  
 ernst, sie schätzten ihn mehr als Redner und Wortkünstler.  
 Sein Verlust wird im politischen Leben Deutschlands keine  
 Lücke hinterlassen, wenngleich er immerhin unter seinen  
 Gleichartigen noch eine Größe war.

**Die Wahlordnung  
 des Zentralrats.**

Kurz vor Redaktionsschluß geht uns unter der Überschrift:  
 Wahlordnung für die Neuwahl von Arbeiter-  
 räten vom 22. August 1919 folgendes zu:  
 In Ausführung des vom letzten Rätekongreß erteilten Auf-  
 trages hat der Zentralrat die nachstehende Wahlordnung be-  
 stimmt:

- Wahlgebiet.**
1. In jedem wirtschaftlich und politisch selbständigen Gebiet  
 sind Arbeiterräte zu wählen.
  2. Als wirtschaftlich und politisch selbständige Gebiete im  
 Sinne dieser Wahlordnung gelten die Stadt- und Landkreise in  
 Preußen bezw. die entsprechenden Verwaltungsgebiete in den  
 außerpreussischen Ländern.
  3. Im Einzelnen mit dem Vollzugsausschuß der Arbeiter-  
 räte im Kreise können der Reichsverwaltung unterliegende  
 andere Orte sowie Bezirke, die wirtschaftlich zusammengehörnde  
 Orte umfassen, als selbständige Wahlgebiete bestimmt werden.
- Wahlförpser.**
1. Die Räte gehen aus Wahlen hervor, die betriebsweise,  
 1. a. nach einzelnen Betrieben oder nach berufliche zusammen-  
 gefaßten Betrieben erfolgen.
  2. Vorkührend sind Arbeiterlose und Anwalder der Arbeit  
 werden, nach Beruf (Gewerbe) gegliedert, Wahlförpsen ihres  
 Berufes zugeteilt.
  3. Wahlberechtigt sind alle gegen Lohn oder Gehalt beschäf-  
 tigten Männer und Frauen, sowie die Inhaber der Arbeit  
 vorkührend Arbeiterlos, die das 18. Lebensjahr vollendet haben.  
 4. Wähler sind alle dem Wahlförpser als Wahlberechtigte an-  
 gehörenden Männer und Frauen, die das 21. Lebensjahr vollendet  
 haben.
  5. Auf 1000 Wahlberechtigte entfällt ein Vertreter.
  6. In jedem Wahlförpser müssen sowohl Wahlberechtigte vorhanden  
 sein, als mindestens drei Vertreter gewählt werden können.  
 Bei Wahlkörpern, in denen das volle laufende Wahlberechtig-  
 te am mindestens 100 überstiegen wird, entfällt auf diese das  
 volle Laufende überstreichende Zahl ein weiterer Vertreter.
- Wahlfrist.**
1. Die Wahl ist geheim, sie findet nach den Grundsätzen der  
 Verhältniswahl statt.
  2. Wahlvorschläge müssen mindestens von 25 dem Wahlförpser  
 angehörigenden Wahlberechtigten unterschrieben sein.
  3. Die Wahl findet, wenn der Wahlförpser nur einen Betrieb  
 umfaßt, im Betriebe, wenn der Wahlförpser mehrere Betriebe um-  
 faßt, in einem der den Wahlförpser bildenden Betriebe oder in  
 mehreren, insoweit das Wahlgebiet mehrere Wahlräume hat.
  4. In Bezirken, die ein Wahlgebiet bilden, kann die Wahl-  
 abteilung an einem Ort, aber auch in den einzelnen Orten des  
 Bezirks in Wahlräumen während einer bestimmten Zeitdauer  
 vorgenommen werden.
- Örtliche Arbeiterräte.**
1. In Orten, in denen nach den Vorschriften dieser Wahl-  
 ordnung keine oder weniger als 5 Arbeiterkräfte gewählt sind,  
 unter Berücksichtigung mit dem Vollzugsausschuß des  
 Wahlgebietes, durch örtliche Wahlen Arbeiterräte bis zur Höchstzahl  
 von 5 Mitgliedern, zur Erledigung örtlicher Aufgaben gewählt  
 zu sein ausgewählt werden.  
 Diese Arbeiterräte können von dem Vollzugsausschuß des  
 Wahlgebietes für die Aufgaben des Reiches mit herangezogen werden.  
 In diesen Orten soll die Wahl möglichst herkömmliche, wobei  
 männliche und weibliche Berufe zusammengefaßt sind, vorge-  
 nommen werden.  
 Wahlberechtigt zu diesen örtlichen Wahlen sind alle 18 Jahre,  
 wählbar alle 21 Jahre alten ortsanhörigen gegen Lohn oder Ge-  
 halt beschäftigten Männer und Frauen, sowie Inwalder der Arbeit  
 und vorübergehend Arbeiterlose.
- Organisationsform.**
- 1. Örtliche Obsteuere  
 bzw. Vollzugsausschüsse.**
- Die Arbeiterräte jedes Ortes wählen einen Obmann, in  
 mehreren Orten einen Vollzugsausschuß.  
 Der Vollzugsausschuß soll in der Regel, auch in den größeren  
 Städten, die Zahl von 11 Mitgliedern nicht überschreiten.
- 2. Vollzugsausschüsse der Kreise.**
- Der Vollzugsausschuß des Kreises ist die oberste Instanz für  
 die Arbeiterräte des Kreises. Er vertritt die berechtigenden Ver-  
 treterrechte in den nichtpreussischen Ländern.  
 Die Wahl ist geheim und findet auf Grund des Verhältnis-  
 wahlrechts in Versammlungen der Arbeiterräte der Wahl-  
 gebiete statt.  
 Die nach Riffer 11 der Wahlordnung hinzugewählten örtli-  
 chen Arbeiterräte beteiligen sich an dieser Wahl nicht.
- 3. Vollzugsausschüsse der Bezirke.**
- Der Vollzugsausschuß des Bezirkes ist die oberste Instanz für  
 die Arbeiterräte des Regierungsbereichs bzw. des entsprechenden  
 Verwaltungsgebietes in den nichtpreussischen Ländern.  
 Die Wahl ist geheim und findet auf Grund des Verhältnis-  
 wahlrechts in Versammlungen der Arbeiterräte des Regierungsb-  
 reichs statt.  
 Die nach Riffer 11 der Wahlordnung hinzugewählten örtli-  
 chen Arbeiterräte beteiligen sich an dieser Wahl nicht.
- 4. Vollzugsausschüsse der Provinzen bzw.  
 Landesauschüsse in den nichtpreussischen  
 Ländern.**
- Der Vollzugsausschuß der Provinz bzw. der Landesauschuß  
 in den nichtpreussischen Ländern ist die oberste Instanz der Pro-  
 vinz bzw. der nichtpreussischen Länder.  
 Die Wahl ist geheim und findet auf Grund des Verhältnis-  
 wahlrechts in Versammlungen der Arbeiterräte der Provinzen  
 bzw. der nichtpreussischen Länder statt.  
 Die nach Riffer 11 der Wahlordnung hinzugewählten örtli-  
 chen Arbeiterräte beteiligen sich an dieser Wahl nicht.

**6. Der Zentralrat.**

Der Zentralrat ist die oberste Instanz aller Arbeiterräte  
 der deutschen Republik.  
 Seine Wahl findet auf einem allgemeinen Rätekongreß statt.  
 Der Rätekongreß wird nach den Grundsätzen der Verhältniswahl  
 von den auf Grund der Wahlordnung gewählten Arbeiter-  
 räten in der Weise besetzt, daß auf eine bestimmte vom Zentral-  
 rat festzusetzende Zahl der Bevölkerung je ein Vertreter entfällt.  
 Die nach Riffer 11 der Wahlordnung hinzugewählten örtli-  
 chen Arbeiterräte beteiligen sich an dieser Wahl nicht.  
 Die Neuwahl von Arbeiterräten auf Grund der Wahl-  
 ordnung des Zentralrats richtet sich nicht gegen die Reichs-

**Arbeiter, Parteigenossen!**

Die Anzeichen der Gegenrevolution nehmen  
 mit jedem Tage einen immer bedrohlicheren  
 Charakter an. Es gilt mit den Gegenrevo-  
 lutionären und ihren Helfern öffentlich abzu-  
 rechnen und ihre Ziele und Methoden klar-  
 zu legen.

**Erscheint deshalb in großen Massen in  
 den Protestversammlungen am Dienstag.**

verfassung bzw. gegen die seitens der Reichsregierung zu treffenden  
 Maßnahmen zur Durchführung des Artikels 106 der Reichs-  
 verfassung. Die neugewählten Arbeiterräte sind berufen, eine  
 Brücke zwischen dem gegenwärtigen und dem zu erwerbenden ber-  
 eitungsmäßigen Zustand auf dem Gebiet der Staatsorgane her-  
 zu stellen.

Zentralrat der deutschen Arbeiterräte  
 gez. Cohen. gez. Jauch

**Der Eid auf die Verfassung.**

Nachdem das Verfassungsrecht der deutschen Republik durch  
 die Annahme der Nationalversammlung zum Gesetz geworden  
 ist, sind die Offiziere und Beamten verpflichtet, den Eid auf die  
 Verfassung abzugeben. Die Regierung hat es jedoch mit der Er-  
 euerung nicht sehr eilig; warum, das verrät ein Artikel der  
 „Deutschen Tageszeitung“, welcher besagt, daß die Eidesleistung  
 die monarchistisch gesinnten Offiziere und Be-  
 amten in schwere Gewissensnot „gestürzt“ habe. Die Regie-  
 rung wartet also anscheinend darauf, bis die monarchistischen  
 Offiziere gegen etwaige Gewissensbisse abgestraft worden sind.  
 Inzwischen verpöht aber die Zeit, und diese Zeit wird sogar von  
 einem republikanischen Offizier für höchst lothbar  
 gehalten. Er schreibt darüber in der „Welt am Montag“:

Reichspräsident Ebert hat am 20. seinen Eid geleistet,  
 aber das Heer ist nicht auf die Verfassung vereidet. Nach  
 meiner Auffassung dürfte sofort nach dem Eid Eberts auch der  
 des Heeres erfolgen müssen. Das alle provisorische Geblüde  
 auf die provisorische Verfassung ist durch die Beschleunigung der  
 endgültigen Verfassung erleidet. Jetzt ist ein gefährliches Sa-  
 krum eingetreten. Gerade weil man weiß, wieviel Elemente in  
 der neuen Verfassung der neuen republikanischen Verfassung sind,  
 ist es doppelt nötig, umgehend auf die jetzt geltende Verfassung  
 das Heer zu vereidigen. Wer sich gegen diesen Eid sträubt, der  
 läßt in aufstehen. Um ihn ist es nicht schade.

Wir glauben kaum, daß sich irgendein Offizier der Eides-  
 leistung ernstlich widersetzen wird. Die „Deutsche Tageszeitung“,  
 das Sprachrohr der monarchistischen Kreise, hat die Gewissens-  
 struvel der Offiziere bereits zerkratzt, indem sie in dem oben an-  
 geführten Artikel sagt, die Zweifel der Monarchisten seien „bei  
 näherer Betrachtung der Sachlage“ völlig unbegründet.  
 Sie hätten den Eid ruhig leisten und auherdienstlich für  
 die beliebige Veränderung der Verfassung eintreten, zumal zwischen  
 dem Eid auf die Verfassung der Republik und dem auf die  
 Monarchie ein „substanzieller Unterschied“ bestehe. Das „Ber-  
 liner Tageblatt“ erinnert dabei mit Recht an Heinrich den  
 Löwen, dem einmal gesagt wurde, er sei eigentlich ein Eid-  
 brecher, wenn er gegen Barbarossa kämpfte. Woran der  
 löhne Feld die prompt Antwort gab: Ich habe zwar einen  
 Schwur getan, aber daß ich den Schwur auch hal-  
 ten werde, das habe ich nicht geschworen.“

**Die vereitelte Waffenführung.**

Zu der vereitelten Waffenführung in Minden erfährt eine  
 Lokalcorrespondenz, daß vier Personen verhaftet worden  
 sind. Ein Oberleutnant Hermann Meier, die Kaufleute Franz  
 Brand und Arthur Kerßen aus Minden und ein Direktor  
 Walter Wollert aus Berlin. Das Reichsverwaltungsamt  
 hatte die Gewehre zur Berührung freigegeben, oder nur unter  
 der Bedingung, daß sie zerlegt und daß die Metallteile zu Scheit-  
 verarbeiteten werden sollten. Es handelte sich um mindere We-  
 rtsige Waffen. Die Schießgesellschaft kümmerte sich jedoch  
 nicht um die Freigabebedingung, suchte vielmehr die Gewehre ganz  
 und als vollwertige Waffen wieder zu verlaufen. Sie zahlte für  
 das Stück 45 Mark und verkaufte den ganzen Posten von 60000  
 Gewehren für 106 Mark das Stück an die Polen, wollte also am  
 Stück nicht weniger als 100 Mark verdienen. Jedem der Schieder  
 tochte also bei dem Geschäft ungefähr zwei Millionen in die  
 Tasche geflossen. Das Reichsverwaltungsamt kam jedoch dem  
 sauberen Handel noch zur rechten Zeit auf die Spur, sandte Ber-  
 liner Beamte nach Minden und ließ die Gesellschaft beim Abschluß  
 des Geschäftes, als gerade eine halbe Million angezahlt werden  
 sollte, festnehmen und hinter Schloß und Riegel bringen. Die  
 Verhafteten wurden nach Berlin gebracht und zur Aburteilung  
 dem zuständigen Gericht überliefert.

**Russische Note über die Freilassung Agelrods.**

Die russische bolschewistische Regierung hat, wie die „Bolsche-  
 wistische Zeitung“ mitteilt, der deutschen Regierung mitteilen lassen,  
 daß sie im Falle der Freilassung des von Münchener Stand-  
 gericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Dr. Agelrod sich ver-  
 bindlich, ihre Zustimmung zu einer Rückkehr Agelrods nach  
 Deutschland zu verweigern und eventuell seine Wiederein-  
 treibe nach Deutschland mit allen gesetzlichen Mitteln zu ver-  
 hindern. Ferner würden im Falle der Freilassung Agelrods die  
 Maßnahmen gegen deutsche Staatsbürger in Rußland, die als  
 Geiseln für Agelrod betrachtet wurden, rückgängig gemacht wer-  
 den. Gleichzeitig teilte die Sowjetregierung mit, daß am  
 22. August ein Transport mit 1100 deutschen Kriegs-

gefangenen nach Danaburg abgegangen sei, doch könne sie  
 keine Gewissheit geben, daß der Transport nicht unterwegs abge-  
 fangen werde.

**Aus der Parteipresse.**

Die soeben erschienene Nr. 34 der unabhängigen sozialdemo-  
 kratischen Wochenschrift „Der Sozialist“ enthält folgende  
 Beiträge: Erlebnisse eines Demokraten, von Dr. Rud. Breitkopf;  
 Der Kampf um die freie Schule, von Eugen Prager; Kommunis-  
 mus und Sozialismus, von Prof. Dr. G. Bock; Appell der russi-  
 schen Sozialdemokratie an die Internationale; Ein sozialisti-  
 sches Lehrbuch.  
 „Der Sozialist“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch  
 alle Buchhandlungen, durch die Post oder durch den Verlag  
 L. Reichardt, Berlin S. 15, zum Preise von vierteljährlich  
 12 M., zu beziehen. Preis der Einzelnummer 60 Pf.

**Eingegangene Druckschriften.**

- Karl Kautsky: Terrorismus und Kommunismus, ein  
 Beitrag zur Geschichte der proletarischen Revolutionen. Verlag:  
 Neues Vaterland, Berlin W. 62. 164 S. Preis 4 M.
- R. Buchart: Das Programm der Kommunisten (Bol-  
 schewiki). Verlag: Gesellschaft und Erziehung, G. m. & C.,  
 Berlin SW. 48. 104 S. Preis 3 M.
- Dr. Eduard Heimann: Die Sozialisierung, ihre Auf-  
 gabe und ihre Form, ein Vortrag vor Berliner Arbeiterinnen.  
 Verlag: Gesellschaft und Erziehung, Berlin SW. 48. 31 S. Preis  
 1 M.

**Groß-Berlin.**

**Der Gemeindevorsteher von Schilow  
 und die Arbeitslosigkeit.**

Der Gemeindevorsteher von Schilow bei Berlin möchte  
 durchaus die Arbeitslosigkeit aus der Welt schaffen. Das  
 wäre ein ganz löbliches Bestreben, wenn der gute Mann  
 Mittel vorbrächte, die auch wirkliche Abhilfe  
 brächten. Seine Mittel sind aber recht eigener Art. Die  
 am Orte befindlichen Arbeitslosen beantragten kürzlich eine  
 Erhöhung der minimalen Unterstützungssätze, die heute 3 M.  
 für männliche, 1.50 M. für weibliche und 50 Pfennig für  
 das Kind betragen. Der Gemeindevorsteher erwiderte, daß  
 er dem Antrage nicht stattgeben könne, weil die Sätze von  
 Reich wegen festgesetzt seien und das Reich bestrebt wäre,  
 die Sätze abzubauen. Er verleihe schon etwas seine Pflicht,  
 indem er zugebe, daß auch für die Frauen der Erwerblosen  
 geachtet wird, trotzdem diese arbeiten; aber er glaube, daß  
 verantwortlich zu können, weil er den fleißigen und ehrbaren  
 Frauen, die im Gegensatz zu ihren Männern willig ihre  
 ganze Kraft auch außerhalb der häuslichen Einsicht, um  
 ihre Familie durchzubringen, nicht das Leben noch mehr  
 verbittern wolle.

Die früheren Sätze seien von der Regierung zu hoch  
 befunden und besonders überflüssig, um die Arbeitslosen  
 etwas dringlicher an die Arbeit zu drängen.

Am liebsten sei es ihm, wenn die Arbeitslosen die Ge-  
 meinde verlassen würden. Er schreibt:

„Den hier nicht durch Grundbesitz gebundenen Herren  
 dürfte es übrigens bei erstem Willen gelingen, nach Groß-  
 Berlin überzusiedeln, die hiesige Gemeinde würde jedenfalls  
 hierbei das größte Gegenkommen betätigen.“

Ein originelles Mittel zur Abhilfe der Arbeitslosigkeit  
 enthält folgender öffentlicher Anschlag:

Schilow i. B. Morf. 11. August 19.  
 Beschaffung von Arbeitsstellen für die Erwerblosen-  
 gemeinschaft Ebenso wie Mitteilung, wann und wo Erwerb-  
 los arbeiten.

Für jeden Erwerblosen muß die Gemeinde zu den staat-  
 lichen Ausgaben wöchentlich 4-5 M. aufbringen. Es liegt  
 deshalb im Interesse aller Finanziellen, für die Beschäftigung  
 der Erwerblosen mitzureden, für die Beschäftigung  
 der Erwerblosen mitzureden. Er schreibt:

„Es der reine Stiefvater. Dringt man den Anschlag  
 in Verbindung mit der Meinerung über die „Arbeitslosen-  
 Männer“, so muß man zu der Meinung kommen, die Ge-  
 meinde Schilow will die Arbeitslosen brandmarken, um die  
 Arbeitslosigkeit aus der Welt zu schaffen. Die dortigen  
 Gemeindevorsteher sollten mit ihrem Vorsteher Traktur  
 reden!“

**Arbeiterräte, Betriebsräte und Funktionäre der U. S. V.  
 und R. P. D.**

Deute, Montag, 5 Uhr nachmittags, findet im großen Saal  
 des Lehrervereinsamtes, Alexanderplatz, eine Versammlung statt.  
 Vollständiges Erscheinen ist erforderlich.

Der Vollzugsrat Groß-Berl.  
 J. A.: Kalschka.

**An- und Abmeldung vermietbarer Wohnungen.**

Die Polizeiverordnung vom 7. Juli 1919, durch welche der  
 § 4 der Polizeiverordnung über die An- und Abmeldung ver-  
 mietbarer Wohnungen vom 10. Dezember 1918 aufgehoben wor-  
 den ist, hat vielfach zu der irrümlichen Annahme Anlaß gegeben,  
 die An- und Abmeldepflicht für vermietbare Wohnungen sei auf-  
 gehoben. Das Gegenteil ist der Fall. Die Meldepflicht ist durch  
 die Polizeiverordnung vom 7. Juli d. J. erweitert, da die im  
 § 4 enthaltene Beschränkung der Meldepflicht auf kleinere  
 Wohnungen aufgehoben ist. Durch die Aufhebung dieses § 4 ist  
 die An- und Abmeldepflicht vermietbarer Wohnungen auf Woh-  
 nungen aller Größenklassen und auf die Untervermietung von  
 Wohnräumen ausgedehnt worden, gilt somit jetzt für alle ver-  
 mietbaren Wohnräume.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Techniker. Unsere heutige  
 Sitzung findet wegen der Ermittlung des Rates Vollzugs-Rates  
 nicht in den Hellen 23., sondern um 7 Uhr im „Würgburger  
 Hofbräu“, Lindenstraße 9, statt.

Freie Hochschulgemeinde für Arbeiter. Spanisch für An-  
 fänger. Vorbesprechung am Donnerstag, den 28. August, nach-  
 mittags 6 Uhr, Kochstraße 13, Zimmer 141. Der Arbeitsausschuß:  
 Fischer, Schwab.

